

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Daresalam
17. Okt. 1908.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Die Daresalam Vierteljährlich 4 Rúp., für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika Vierteljährlich einschließlich Porto 5 Rúp. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien Vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 11 M. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Daresalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Betrag: „Zahlung unter Kreuzband direkt von Daresalam,“ da dies der schnellste Expeditionsweg ist. — Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst im Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als fortwährend erneuert.

Insertionsgebühren

Für die Tagesblätter 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaliges Inserat 2 Rúp. oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserationsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inserations- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Daresalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 81. Telegramm-Adresse ist Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Droscher Berlin Alexanderstr.

Jahrgang X.

No. 80.

Die Arbeiterfrage.

Von Dr. med. Arning, M. d. R.

I.

Darüber daß ein gewisser leiser Druck notwendig ist, um die Eingeborenen zu einer wirklichen Arbeit, sei es in Eingeborenen-Kulturen, sei es in Pflanzungen, zu veranlassen notwendig ist, sind sich, im allgemeinen sämtliche Europäer in den Kolonien einig, Missionäre wie Beamte, Kaufleute wie Pflanzler. Und in der Kommission des Reichstages hat man auch Zentrumsabgeordnete sich in dieser Richtung äußern hören.

Dieser leichte Druck muß begleitet sein von Maßnahmen, die die Arbeit den Farbigen als angenehm erscheinen läßt. Für die Eingeborenen-Kultur darf die nötige Belehrung nicht fehlen, damit die Leute solche Sachen bauen, an denen sie auch etwas verdienen können, und es muß durch Beschaffung von Verkehrswegen dafür gesorgt werden, daß ihre Erzeugnisse Absatz finden. Auch für die, welche auf den Pflanzungen arbeiten, ist zu sorgen. Es müssen Bestimmungen getroffen werden, welche verhindern, daß die Pflanzungsarbeiter über die festgesetzte Zeit hinaus gehalten werden. Sie müssen erhalten, was ihnen an Lohn und Ernährung zusteht. Für sanitäre Einrichtung, ordentliche Wohnung muß gesorgt werden. Vor allen Dingen aber muß bei der Verteilung der Arbeitswilligen darauf geachtet werden, daß nicht etwa der Hochlandneger in die feuchte Tiefebene und umgekehrt, der Tieflandschwärze in die kalten Hochgebirge gesandt wird. Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß diese Ziele erreicht werden durch Erlaß einer Arbeitsordnung und durch Arbeiter-Kommissare. Jedoch ist sorgfältig darauf zu achten, daß die erstere nicht zu schikanösen Belästigungen der Pflanzungsinhaber benutzt werden kann und die Kommissare sollen gewiß die Rechte der farbigen Arbeitshmer schützen, aber auch dafür sorgen, daß diese ebenso rücksichtslos ihre Pflicht erfüllen. Neuerungen würden beide Einrichtungen nicht darstellen, denn eine Arbeitsordnung für Ost-Afrika ist bereits vor 10 Jahren einmal erlassen worden und Arbeits-Kommissare haben wir z. B. in Kamerun schon mehrere Jahre lang und zwar haben sie hier zur Zufriedenheit beider Teile ihre Pflicht erfüllt.

Bemerken will ich, daß auch in den von den Engländern immer als Beispiel angeführten Burenstaaten eine Einrichtung bestand, welche ungefähr der eines Arbeiter-Kommissariates entspricht. Durch mündliche Mitteilung eines seiner Kriegsgenossen habe ich erfahren, daß der General Delarey der letzte Inhaber dieser Stellung gewesen ist und seine Pflicht zu Gunsten der Eingeborenen, wenn es verlangt wurde, rücksichtslos erfüllt hat, wie mein Gewährsmann es in der Zeit vor dem Beginn des Burenkrieges beobachtet konnte.

Es soll mit all diesem nicht gesagt sein, daß die Pflanzungen etwa diese Pflicht gegenüber den Arbeitern im allgemeinen nicht erfüllt hätten, im Gegenteil, in Kamerun wie in Ost-Afrika ist das durchaus der Fall gewesen und das ist natürlich, weil eine gute und vernünftige Behandlung im Interesse der Pflanzungen liegt. Mißstände sind hier und da selbstverständlich auch vorgekommen, und es kann nur im Sinne der gutgeleiteten Pflanzungen liegen, wenn diese schlecht verwalteten, die das Arbeiter-Anwerbungs-Geschäft verderben, rechtlich gezwungen werden können das, was notwendig ist, zu tun. Diesen Verpflichtungen gegenüber, die den Pflanzungen obliegen, muß ihrerseits die Regierung Sorge tragen, daß auch die notwendige Anzahl von Arbeitern jederzeit zur Verfügung steht. Deswegen ist es notwendig, daß das Gouvernement die Arbeiter-Anwerbung unter seine Obhut nimmt. Die wilde Anwerberei durch zweifelhafte europäische halbfarbige und farbige Unternehmer, die vielfach zu Unannehmlichkeiten Anlaß gegeben hat, muß durchaus aufhören. Auch hier in der Heimat wird jeder Stellenvermittler auf seine moralischen Qualitäten geprüft, und ebenso oder noch mehr sollte dies bei uns der Fall sein. Die Beschaffung der Arbeiter aus den einzelnen Distrikten muß von den Regierungs-Organen so eingeteilt werden, daß der betreffende Bezirk auch in der Lage ist, die ihm zugewiesene Anzahl der Arbeiter zu stellen, ohne daß dabei die Eingeborenenkulturen geschädigt werden. Ohne jede Gewalt und dann der konzeptionierte Arbeiter-Anwerber die bestimmte Zahl aus diesen Bezirken erhalten. Dafür bürgt allein schon die überaus große Veränderungs-

sucht und Wanderlust, die vielen und zwar besonders gerade den arbeitsfähigsten Stämmen eigen ist. Notwendig ist allerdings dazu eine ruhige Stetigkeit in der Verwaltung. Der Bezirksamtman muß möglichst lange auf seinem Posten bleiben, damit er die einzelnen Häuptlinge und ihre Verhältnisse genau beurteilen kann. Wenn er dann unter einer geringen pekuniären Entschädigung des betreffenden Zumben seinen Wunsch nach Arbeiterstellung Ausdruck gibt, so wird dieser ohne weiteres erfüllt werden. Dafür bürgt die Art der ganzen sozialen Stellung der Häuptlinge zu ihren Untergebenen. Notwendig ist es allerdings auch, daß der Wunsch des Gouvernements, den Pflanzern wirklich zu helfen, vorhanden ist.

Mit Gouvernements-Verordnungen, wie eine solche vom Februar 1907 mir vorliegt, kann dieser Erfolg allerdings nicht erreicht werden, denn bei dem ungenügenden Wortlaut: „Den Zumben und Akiden soll der Wunsch der Regierung ausgedrückt werden, daß ihre Leute sich an der Pflanzungsarbeit beteiligen. Ein Zwang darf nicht ausgeübt werden,“ ist wenn er so, wie gegeben, den Eingeborenen mitgeteilt würde, ein Erfolg kaum zu erwarten. Es kommt allerdings auch bei diesem Erlaß, wie bei jedem Gesetze, darauf an, welche Ausführungsbestimmungen der betreffende einzelne Beamte ihm beibringt.

Eine ganz außerordentlich gute Einwirkung auf die Entwicklung der Arbeiter-Verhältnisse wird die Ausföhrung weitreichender Bahnanlagen haben. Von den Bahnen, die wir zur Zeit bauen, wird diejenige nach Tabora gerade in dieser Richtung hin sehr viel Gutes wirken. Die in Tabora sich sammelnden Träger brauchen heute fast 2 Monate, um an die Küste zu gelangen. Die gleiche Zeit nimmt der Rückweg in Anspruch, wenn sie nach geschlossener Arbeitszeit nach Hause zurückkehren. Wenn die Leute nun 8 Monate arbeiten, so haben sie von der gesamten Zeit ihrer Abwesenheit nicht weniger als 33% auf ihre Reise zu verwenden gehabt. Nach Fertigstellung der Bahn dürfte dieser Zeitraum auf wenig mehr als eine Woche zusammenschumpfen und somit also rund 30% an Arbeitszeit und damit auch an Arbeitern gewonnen werden. Es werden außerdem Zehntausende von Trägern, die heute auf der Strecke Tabora-Daresalam sich bewegen, für die wirkliche Kultur-Arbeit frei werden, so daß vielleicht aus diesen beiden Momenten allein um 50% Pflanzungs-Arbeiter mehr gewonnen werden können. Wohl wird die Entwicklung des Verkehrs im Wirkungsbereich der Linie dahin führen, daß manche bisher nicht vorhandene Eingeborenen-Kultur entsteht. Aber bei der Wanderlust und der angeborenen Unruhe dieser Leute werden immer noch genügend Menschen vorhanden sein, die Arbeit in den wirtschaftlichen Betrieben außerhalb ihres Landes suchen. Ich habe mehrfach gefunden, daß eine Anzahl von Banjanen sich unter der Führung eines Hauptlingssohnes oder sonstigen Vertrauensmannes vereinigen, um auf Jahre hinaus die Heimat zu verlassen, und um in der Ferne durch Arbeit Geld und Geldeswert zu erwerben. Derartige Arbeitsunternehmungen machen fast den Eindruck einer Gefeßenschaft und ehe wir den Landfrieder in der Kolonie gestiftet hatten, sind diese Leute sicher in der gleichen Form, aber nicht zu ruhiger Arbeit, sondern zur Kriegführung ausgezogen; ein Zeichen, daß der in ihnen liegende Trieb auch wohl weiterhin wirken wird.

Es wird ferner durch den Einfluß der Bahn dahin kommen, daß die neu gegründeten Pflanzungen mehr im Lande verstreut angelegt werden; es wird eine solche andauernde Häufung von Betrieben, wie wir sie bisher in dem menschelamen Usambara erlebten, nicht mehr zur Erschwerung der Arbeiterfrage beitragen.

Von der Reise des Unterstaatssekretärs.

Aus Nairobi wird uns geschrieben: Freitag, 2. Oktober vormittags trafen die Herren Mr. Call und Dr. Atkinson bei der Clementita-Station Excellenz von Lindquist. Sie luden ihn und seine Gefolge zu einer Fahrt nach Sophambu, dem Landgut von Lord Delamere, des Führers des britisch-ostafrikanischen Pflanzerverbandes ein. Sie wurden durch das ganze Gut geführt und über alle Anlage genau orientiert; Man war wirklich über das erfreut, was man sah. Nach einem kurzen Smitz ging die Reise nach Flemmers Farm und von dort nach Nakuru, wo im Hotel das Mittagmahl eingenommen wurde. Am

nächsten Morgen früh 7.30 ging es per Extrazug weiter nach Njoro wo bei Herrn C. E. Smith Halt gemacht wurde, wo man besonders erstaunt war über die trefflichen Erfolge der Gerberakazienkultur. Nach einstündigem Aufenthalt fuhr man nach der Njoro-Farm von Lord Delamere, wo der Administrator S. R. Wood die Herren über die herrlichen Weizen- und Maisfelder führte. Man sieht dort gerade vor der Ernte. Am Sonntag besichtigte der Unterstaatssekretär die Farm der Gebrüder Stauners in Molo. Von hier aus erfolgte die Reise nach Kisumu.

Die Pest in Daresalam.

Von dem Medizinalreferat laufen beruhigende Nachrichten ein. Außer dem einen Fall, seit dessen Entdeckung über 14 Tage verfloßen sind, ist ein neuer Fall nicht mehr konstatiert worden.

Bei Ratten, die man zu Untersuchungs zwecken fing, ist Pest ebenfalls nicht konstatiert worden. Es besteht also wohl die Hoffnung, daß es bei dem einem Fall, der übrigens einen guten Verlauf zu nehmen scheint, bleibt.

Soeben wird uns noch gemeldet, daß ein Sinder ein totes Kind begrub, ohne den Todesfall vorher anzumelden. Das Bezirksamt, dem der Fall gemeldet wurde, hat die Leiche ausgraben lassen und dem Krankenhaus zur Untersuchung überwiesen.

Die Ärzte haben bis jetzt Pestverdacht nicht festgestellt.

Offenbar hatte der Sinder Furcht davor, daß ihm die Wohnung ausgeräuchert würde. Aus diesem Falle läßt sich wieder zur Evidenz erkennen, daß der Sinder es ist, dem aus gesamt-hygienischen Rücksichten auf die Fingee gesehen werden muß.

Ueberhaupt glauben wir, könnte es wenig schaden, wenn man sich dazu entschließen würde, eine wohlfahrtspolizeiliche Kommission zu bilden, die durch ihre Tätigkeit den Sinder zur größeren Sauberkeit anzuhalten hätte.

Bei Epidemien müssen, wie die Dinge jetzt liegen, die Sinderhofreiten mit ihrem Gewinzel, in dem das älteste Gerümpel lagert, zu ausgesprochenen Krankheitsherden werden.

Wie machen wir unsere Kolonien rentabel?*)

Von

Regierungsrat Bache, Daresalam.

I.

„Wie machen wir unsere Kolonien rentabel?“ ist eine Frage, deren glückliche Beantwortung der Kolonialweisheit letzter Schlus sein würde. Es fällt, wie kein Meister, so auch kein Kolonialvork vom Himmel. Und deshalb wäre es der Torheit Uebermaß, zu verlangen, daß ein Volk, wenn es sich entschließt, Kolonien zu erwerben, bereits das unfehlbare Rezept, wie es seine Kolonien rentabel macht, in der Tasche haben soll. Leider scheinen manche unserer Kolonialnörgler diesem Uebermaß nicht allzu fern zu stehen. Denn Ansichten, wie die, daß man Kolonien nicht erwerben sollte, wenn man „nichts damit anzufangen wisse“, sind in der Öffentlichkeit mehr als einmal ausgesprochen worden.

Auch die Berufung darauf, daß in 20 Jahren deutscher Kolonialpolitik „augenscheinlich nichts“ erreicht sei, ist diesem unbilligen Verlangen zuzuschreiben — ganz abgesehen davon, daß hier der Augenschein sehr trägt und daß für ein geschultes Auge unendlich viel erreicht worden ist. Wie oft ist über die in China und Süd-

*) Aus der Preisschrift, die demnächst in Buchform im Verlage der „National-Zeitung“ erscheinen wird. Der Verfasser ist bekanntlich mit dem ersten Preise (2000 Mark) gekrönt worden. In dem Schiedsgerichte, dessen Vorsitz Hr. Hofrat von Mecklenburg-Schwerin übernommen hatte, saßen Bartling, Rgl. Kommerzienrat, M. d. R., v. Bennigsen, Gouverneur a. D., v. Borshaupt, M. d. S., Prinz Heinrich zu Schaumburg-Carolath, M. d. S., Prof. R. Eickhoff, M. d. R., v. Gabelen, Wirkl. Geh. Rat, Postkammer a. D., Dr. Knoppe, Kaiserl. Legationsrat, Prof. Dr. Baasche, Vizepräsident d. R., Büldemann, Konteradmiral a. D., Dr. Schulte im Hofe, Dr. Semler, Rechtsanwalt, Freih. v. Soden, Kabinettschef Sr. Maj. des Königs v. Württemberg, Paul Staudinger, M. d. Kolonialrat, Freih. v. Stengel, Professor, Dr. Storz, M. d. W. L., Justus Strand, Supl., Vorsitzender des Kolonialwirtschaftl. Komitees, Prof. Dr. Uhlir, E. Wöhlen, Konsul a. D. Die Red.